





Zeitreisen

Zwischen Gestern und Heute liegt Jetzt

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Projektes
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung II“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Kirsten Reinhardt und Anke Bär

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Gesamtkonzept/Redaktion: Jürgen Jankofsky
Cover: Claudia Lichtenberg
Satz/Gestaltung: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

2018
© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)
www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-077-1

Printed in the EU

Zum Geleit

Als Initiative im Rahmen des zweiten Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, organisierte wiederum Autorenpatenschaften. Unter dem Motto „Wörterwelten“ führten Kinder- und Jugendbuchautor*innen Kinder und Jugendliche an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran, Heranwachsende entdeckten mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschlossen sich einen neuen Erfahrungshorizont. Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickelten die Teilnehmer*innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren*innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen wurden.

Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr – nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung zu ermutigen.

Für die Gesellschaft – „die Welt der Erwachsenen“ – besteht durch ehrliche Texte wie die hier von Schüler*innen vorgelegten eine einzigartige Möglichkeit in das Denken und Fühlen der kommenden Generation vorzudringen und so eigene Verhaltens- und Denkweisen, ja, gesellschaftliche Entwicklungen generell zu diskutieren und zu überprüfen. Dies ist ein Schatz, der nicht in der einen oder anderen (Bildungs)Schublade abgelegt werden darf, ein Schatz, der nicht (Denk)Schemata bedient, sondern durchaus zu neuen Denkweisen anregen kann.

Wäre es beispielsweise vorstellbar, dass die Ergebnisse dieses (Modell)Projekts zu (Planungs)Gesprächen ermutigten, originelle Leseförderung, so vor allem das kreative Schreiben, Heranwachsenden kontinuierlich anzubieten – bundesweit?

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ in den Bundesländern Bremen und Brandenburg schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., die Grundschule Rehfelde, die Edith-Stein-Schule Bremerhaven und das Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven sowie die Friedrich-Bödecker-Kreise Bremen und Brandenburg e.V. ein lokales Bündnis. Als Autorenpatinnen wirkten vom 13.06. bis 15.09.2018 Kirsten Reinhardt sowie Anke Bär. Als Koordinator*innen vor Ort fungierten Edda Eska vom FBK Brandenburg und Rolf Stindl vom FBK Bremen.

Jürgen Jankofsky

Vorwort der Initiatoren

Friedrich-Bödecker-Kreise arbeiten überwiegend in ihrem eigenen Bundesland. Ab und an tun sich Landesverbände auch zusammen und schmieden ein länderübergreifendes Bündnis. So war es bei der hier dokumentierten Autorenpatenschaft mit gleich zwei Schriftstellerinnen: Anke Bär aus Bremen und Kirsten Reinhardt aus Berlin.

An einem Mittwoch im Juni reiste eine Schülergruppe der Edith-Stein-Schule Bremerhaven, der größten deutschen Stadt an der Nordseeküste, in die kleine, am Rand der Märkischen Schweiz gelegene Gemeinde Rehfelde. Dort wurde sie, ebenfalls von einer Schülergruppe, gespannt erwartet, denn brieflich hatten 13 Kinderpaare einander vorab schon kennengelernt. In der Grundschule Rehfelde lernten alle dann auch das Autorinnen-Duo kennen – und gingen daran, zum Thema „Zeitreisen“ Texte zu verfassen, Zeichnungen und Tonobjekte anzufertigen. Freizeit gab es auch und wurde den ländlichen Gegebenheiten entsprechend verbracht: mit einer Ralley durch den Wald und in Ruderbooten auf dem Strausberger See. Untergebracht und versorgt wurden die Bremerhavener Gäste bei den Familien ihrer Rehfelder Altersgefährt*innen. Deren Eltern waren wiederum Gäste, als Anke Bär und Kirsten Reinhardt eine Abendlesung hielten und als die Kinder am Samstag ihre (ersten) Werke präsentierten.

An einem Mittwoch im September ging die Reise in umgekehrte Richtung, von Rehfelde nach Bremerhaven. Bereits am Bahnhof war die Wiedersehensfreude groß und alle waren

gespannt auf den zweiten Teil der Autorenpatenschaft. Dieser führte zu einem ganz besonderen Ort, dem Deutschen Auswandererhaus – einem Museum, das „Zeitreisen“ gleichsam erlebbar macht. Nach einer kleinen Führung stand vier Tage lang der New-York-Saal zur Verfügung. Darin arbeiteten die Kinder in zwei gemischten Gruppen unter Leitung von Anke Bär und Kirsten Reinhardt an ihren bislang entstandenen Texten weiter, lasen sie einander vor, gaben Bewertungen ab und schlugen Verfeinerungen vor. Es war deutlich zu spüren, dass gerade durch die Zweiteiligkeit des Projekts die Lust und Begeisterung der jungen Autor*innen am (Weiter-) Schreiben angefacht wurden.

Auch in Bremerhaven wohnten die Gäste bei den Familien ihrer jeweiligen Partner*innen und verbrachten zusammen ein wenig (Frei-)Zeit. Gut besucht wurde (erneut) die öffentliche Lesung beider Autorinnen. Es erschienen ausführliche Presseartikel. Am Samstagmorgen wurde noch eifrig geprobt und im Anschluss offerierten die Kinder zahlreichen Gästen Kostproben ihres Könnens. Ein von Eltern arrangiertes Buffet half bevorstehenden Abschiedsschmerz zu lindern ...

Für das rundum gelungene Projekt möchten die Initiatoren ganz herzlich danken:

Anke Bär und Kirsten Reinhardt, die die Kinder mit großer Geduld und Feingefühl an die Künste Schreiben und Zeichnen heranführten; Nils Stindl von der Grundschule Rehfelde und Veronika Lüers von der Edith-Stein-Schule Bremerhaven als wichtigsten Organisatoren vor Ort und liebevollen Reisebegleitern; der Grundschule Rehfelde und dem Deutschen Auswandererhaus für ihre Großzügigkeit in der

Bereitstellung von Räumen und Verpflegung; den Familien in Rehfelde und Bremerhaven für ihre uneigennütigen Hilfestellungen und ihre herzliche Gastfreundschaft.

Rolf Stindl

Edda Eska

*Friedrich-Bödecker-Kreis
im Land Bremen e. V.*

*Friedrich-Bödecker-Kreis
im Land Brandenburg e. V.*



Vorwort der Autorenpatinnen

Danke, danke danke! Danke Josefine und Dustin, Nils, Matilde und Mervan, danke Faye und danke Isabell; danke Beatriz, Sarah, Keyno und Luca; danke Magdalena und danke Zofia; danke Emely, Sara und Jonas; danke Sophie, Lilly und Judith; danke Leonie; danke Ole und danke Samuel; danke Nele, Sinja und Elija; danke Euch allen!

Danke dafür, dass wir mit Euch arbeiten, ein bisschen in Eure Köpfe hineinlugen, Euch ein bisschen ärgern und pieksen durften, damit Ihr noch einen Schritt weiter geht in Euch hinein und aus Euch heraus.

Danke für Euren Mut und Euer Vertrauen in uns und Euch selbst. Es war eine tolle Reise! Und wie wir gereist sind ... in Fantasieländer und reale Weltkriege, durch Zeit und Raum, ins alte Japan, zu griechischen Göttern, nach Las Vegas, Australien und Paris ... Es war herrlich, bunt und gefährlich. Wie das Schreiben selbst.

Und wie schafft man diese Reise, ohne sich in den eigenen Gedanken zu verheddern?

Das durften wir zusammen mit Euch ausprobieren, in einem heißen Frühsommer in Brandenburg und einem goldenen Spätsommer in Bremerhaven. Die ganz großen Themen habt Ihr angepackt, Ihr erzählt uns von Träumen und Transformationen, von Liebe, Scham und Verrat, von Freundschaft und Abenteuer, Krieg und Frieden, Verlust, Tod und Geburt, vom Gefangen- und vom Freisein.

Ihr zeigt uns die Welt wie sie war, ist, sein könnte oder vielleicht einmal wird. Es sind neue Blicke auf uns, auf andere Länder, unentdeckte Völker, Kaffeetische, Tierwelten, Superhelden und scheinbar Alltägliches. Blicke von außen, großräumig beschreibend und von innen, voll Gefühl. Vor allem sind es Eure ureigenen Blicke und um die zu teilen, braucht es Mut. Davon habt Ihr alle eine Menge!

Eure Hauptfiguren haben es sowieso in sich: der Kaiser aus Japan, ein Schach-Läufer, Jason aus dem Donutladen, eine Ziege namens Famos, Bankräuber und ein Pinguin, allerhand Hochstapler und Betrüger, ein verhindertes Bäcker, Soldaten und Zauberkünstler, starke Mädchen, verliebte Jungs, Klonkrieger und Voodozauberinnen und und und ...

Und wie sind wir dahin gekommen? Erinnert Ihr Euch? An das weiße Blatt am Anfang? Zuerst hieß es ja: Gedankensturm! Ausprobieren! Dichten! Fabulieren! Quatsch machen! Ernst sein! Zeichnen! Entwerfen! Nur raus damit! Und dann kamen die Figuren.

Erinnert Ihr Euch an den Moment, als Ihr Eurer Foto mit Eurer Figur aus der Kiste mit den alten Flohmarktfotos gezogen habt? Warum es Eure war? Wie Ihr begonnen habt, sie kennenzulernen? Vielleicht mit dem „Spiel des Lebens“, bei dem Ihr Objekte und Schicksalsstationen aus dem Leben Eurer Figur sammeln konntet? Oder vielleicht hat sie Euch irgendwann selbst alles erzählt, Ihren Namen und ihr Alter, ihr Leben und ihre Probleme ... Figurenentwicklung, haben wir gemerkt, kommt vor dem Losschreiben. Man muss diese Person ja erst einmal kennenlernen, bevor man sie aufs Papier schickt.

Ach und oh, die Form! Was für eine Vielfalt: Ihr habt Tagebücher und Protokolle, Geschichten, Gedichte und Comics gemacht. Es war uns eine Ehre, Euch dabei begleiten zu dürfen!

Macht weiter so!

*KIRSTEN REINHARDT, 41, Berlin
und ANKE BÄR, 41, Bremen*





Erinnert ihr euch?

Time Donuts forever!

Mind Map

Name: famos

Jahr: 1804

Alter: 14 Jahre

Ort: große Wiese

Botschaft (hinten Bild):

von deiner
aller Liebsten
Freundin
Astrid.

Gefühl:
glücklich
weil sie
gerade bei ihrem
Tier ist

Art: Liebevoll

Hobby: Tierarbeiten



Lebe: 1790
sterbe: 1778



Das Ende einer Freundschaft

Es war einmal ein Mädchen namens Famos. Sie lebte auf einer sehr schönen Farm. Famos liebte die Landschaft, die Tiere und die Luft. Ihr Lieblingstier dort war eine Ziege.

„Bella“, so hieß sie. Famos spielte jeden Tag mit Bella und Bella rannte ihr immer hinterher. Famos wollte Bella nie wieder hergeben.

Bellas beste Freundin hieß Lara. Sie wohnte zwei Häuser weiter und war sehr neidisch auf Famos, weil sie die Ziege so toll fand. Lara durfte keine haben, da ihre Familie so wenig Geld hatte.

Eines Abends gab Famos Bella noch etwas zu Essen, sagte gute Nacht und ging ins Bett. Am nächsten Morgen stand sie erfreut auf, holte etwas zu Knabbern und rannte zu Bella. Aber die Stalltür stand offen.

Famos ließ das Knabberzeug fallen und erstarrte für einen Moment. Dann rannte sie sofort zu Lara, und klingelte und klingelte. Laras Mutter riss die Tür auf und schrie: „Was ist denn los?“

Famos war alles egal, sie rannte zu Lara ins Zimmer und rief hektisch: „Hey Lara, hilf mir! Bitte, schnell, komm!“

Lara antwortete: „Eh ... halt, was ist denn los?!“

Famos sagte: „Bella ... Schnell, komm!“

„Was ist mit Bella?“, fragte Lara. Famos sagte mit Tränen in den Augen: „Sie ist nicht mehr da!“

Beide rannten und rannten übers Feld und riefen dabei „Bella! Bella!“. Aber nichts weit und breit. Famos brach innerlich zusammen.

Da trafen sie auf einen Bauern

Famos fragte stockend: „Haben sie ... eine Ziege gesehen?“

Der Bauer antwortete: „Ja, eine ganze Horde davon.“

Famos sagte erleichtert: „Wo denn?“

Der Mann antwortete: „Da hinten ist ein Schlachter, wenn ihr schnell seid, dann kriegt ihr sie noch ein.“

Famos und Lara rannten zum Schlachter, aber es war keine einzige Ziege mehr zu sehen, nur ein paar grunzende Schweine.

Entmutigt liefen die Freundinnen zu Lara nach Hause und saßen den ganzen Abend schweigend und traurig da. Als Famos sich verabschieden wollte, hörte sie ein Meckern wie von einer Ziege.

„Eh, war das nicht gerade eine Ziege?“, fragte sie Lara verwundert.

„Nein“, antwortete Lara, „Wieso?“

„Doch, ich habe etwas gehört!“, Famos rannte nach oben, riss die Tür auf und sah eine Ziege. Ihre Ziege!

Sie rief glücklich: „Bella!“, rannte zu ihr und knuddelte sie. Dann nahm sie Bella und ging.

„Du bist ganz falsch! Ich rede nie wieder ein Wort mit dir!“, sagte sie noch zu Lara.

Bella und Famos waren so glücklich.

Nach ungefähr fünf Jahren starb Bella. Das ganze Haus war ruhig, man hörte nur noch leise Atemzüge.

JOSEFINE RICHTER, 11, Rehfelde



Andreas Knidel
Jahre 1900 02.08
geboren um 1902 08.02
ca. 58 Jahre
Wohnort ist unbestimmt, Paris
Branche ist unbestimmt

Das Wiedersehen

Freunde für immer

Andreas wollte seinen elften Geburtstag feiern und hat viele Freunde eingeladen. Er wartete und wartete, doch es kam niemand. Er war sehr traurig. Am späten Nachmittag klingelte es doch noch und Andreas lief schnell zur Tür. Er war sehr erstaunt, es war Jana. Sie gratulierte Andreas zum Geburtstag und fragte, ob sie noch zusammen feiern wollten.

Andreas freute sich und sagte natürlich „Ja.“

Sie hatten an diesem Tag sehr viel Spaß miteinander und verbrachten von nun an viel Zeit zusammen. Sie wurden beste Freunde.

Manchmal träumten sie von fernen Ländern und tollen Städten wie London oder Paris. Der Sommer war lang und verging doch wie im Flug.

Doch dann erfuhr Andreas von Jana, dass sie nach den Ferien umziehen und auf eine andere Schule gehen musste. Beide waren sehr traurig und versprachen, sich zu schreiben und sich wiederzusehen.

Aber mit der Zeit verloren sie den Kontakt.

15 Jahre später.

Andreas ist nach Paris gezogen und arbeitet dort als Polizist. Er hat an diesem Tag früher Dienstschluss und geht in ein Café. Da sieht er eine junge hübsche Frau am Nebentisch, allein.

Irgendwas an ihr kommt ihm bekannt vor. Er gibt sich einen Ruck und spricht sie an. Sie blickt auf, ihre Blicke treffen sich und sie trauen ihren Augen kaum ...

DUSTIN HOTHÖ, 11, Rehfelde



Der Traum vom Fliegen

In einer Großstadt, ähnlich wie Bremerhaven, lebte Jeff. Jeff war ein Pinguin. Jeder in der Stadt mochte ihn – außer Reff. Reff war ein Phönix und der einzige Vogel in der Stadt, der fliegen konnte.

Eines Tages wollte Jeff es endlich auch lernen: das Fliegen! Reff wollte verhindern, dass Jeff fliegen lernte, denn er wollte der Einzige bleiben, der fliegen konnte.

Am nächsten Tag ging Jeff also zu einer Klippe am Meer. Sie war nicht gerade hoch. Reff wusste, wo Jeff das Fliegen ausprobieren wollte.

Reff ging zu ihm und fragte: „Kann ich dir helfen?“

Jeff lehnte dankend ab.

Reff fragte: „Wieso nicht?“

„Weil ich weiß, dass du mich nicht magst“, antwortete Jeff.
„Und du willst mich sowieso am Fliegen hindern.“

Reff ging weg. Fünf Minuten später kam er wieder und versteckte sich im Gebüsch.

Als er davon überzeugt war, dass Jeff ihn vergessen hatte, schlich sich Reff leise von hinten an. Er schubste Jeff in den Abgrund und flog triumphierend weg.

Zwei Tage später wurde Jeff von seiner Mutter Tanja am Strand gefunden. Er war immer noch bewusstlos. Seine Mutter brachte ihn ins Krankenhaus.

Erst einen Monat später wachte Jeff wieder auf. Er wollte das Fliegen nun endgültig aufgeben.

Reffs Plan war aufgegangen ... oder doch nicht?

Jeff erinnerte sich dunkel daran, dass ihn jemand geschubst hatte. Er wollte herausfinden, wer das gewesen war. Ihm schoss ein Geistesblitz durch den Kopf. Er hatte sofort Reff unter Verdacht.

„Aber der war doch weg gegangen?“, dachte sich Jeff. Er ging zu seinem Freund, der Stadttaube Peff, und fragte ihn, ob der ihm helfen würde, den Täter zu finden.

Peff sagte: „Wie? Du denkst doch nicht ernsthaft, dass dich jemand die Klippe heruntergestoßen hat?“

„Ich weiß das aber ganz genau“, antwortete Jeff überzeugt, weil jeder ihm das Fliegen ausreden wollte.

Wird Jeff herausfinden, wer ihn die Klippe heruntergestürzt hat?

Jeff und Peff machten sich sofort an die Arbeit. Der erste Verdacht fiel auf Reff, weil eigentlich nur der in Frage kam. Sie gingen zur Klippe und fanden Federn und Fußabdrücke.

Peff sagte: „Das sind Federn von Reff“, und Jeff: „Und das sind die Fußabdrücke von ihm.“

Sie gingen zu Reffs Haus und konfrontierten ihn mit die-

sen Vorwürfen. Reff behauptete: „Ich war das ganz bestimmt nicht.“

„Wir haben aber Fußabdrücke und Federn von dir gefunden“, sagten Jeff und Peff.

Nun gab Reff doch endlich zu, dass er es gewesen war.

Eine Woche später musste Reff seinen Flugschein abgeben und durfte nicht einmal mehr ans Fliegen denken.

NILS GRAMSS, 11, Rehfelde





Das Volk der Renmin

Weit weg mitten in Tibet lebt ein kleines Volk in einem großen Berg. Es nennt sich das Renmin-Volk, das bedeutet auf Chinesisch: das kleine Volk.

Und dort in diesem Volk lebt ein kleiner Junge, und wie der Volksname schon sagt, sind die Renmin wirklich sehr klein. Der Junge heißt Zen-Chang, ist nur zwei Zentimeter groß und sein bester Freund Ching-Hong ist sogar nur eineinhalb Zentimeter groß.

Eines Tages streifte Zen-Chang mit Ching-Hong herum, da entdeckten die beiden eine kleine Seitengasse, die sie noch nie gesehen hatten. Sie war eng und dunkel. Ching-Hong fürchtete sich etwas, doch Zen-Chang fand sie sehr spannend, deswegen gingen sie in die Gasse.

Am Ende der Gasse war eine Eisentür. Sie war abgeschlossen. In der Tür war der Schriftzug „Ling“ in einem Messingschild eingelassen. In der Sprache des Volkes heißt Ling „Mensch“.

Zen-Chang hatte noch nie einen Menschen gesehen. Ehrlich gesagt, glaubte er gar nicht richtig an sie. Also wollte er gefährlicher Weise rein, und ehe sich Ching-Hong versah, war Zen-Chang auf einen Stein gestiegen und über die Tür geklettert. Und ...

„Irre“, rief er „komm mal schnell.“

Ching-Hong zögerte einen Augenblick. Dann kletterte er, etwas umständlich und nicht so elegant, hinter Zen-Chang her. Da sah er es auch: Vor ihm war kein Mensch zu sehen, vor ihm befand sich eine Maschine.

Auf einem goldenen Schild an der Außenwand stand mit abblätternden Buchstaben „Zeitmaschine“. Darunter stand „1788“ und „Ling-mi-Fu“.

Doch wo war plötzlich Zen-Chang?

Da hörte Ching-Hong einen dumpfen Aufprall, dann ein Klirren und ein Fluchen aus dem Inneren der Zeitmaschine. Er stürmte hinein, aber nichts schien passiert zu sein, nur Zen-Chang lag fluchend auf dem Boden.

Doch – es war etwas passiert: Eine Blumenvase war auf das Schalterpult gefallen und schon startete die Zeitmaschine zischend. Was danach geschah, war einfach unglaublich.

Sie flogen durch einen Wirrwarr aus Zeit und Raum. Überall schwebten Dinge herum, in einer Weite aus nachtschwarzem Himmel, übersät mit Sternen.

Ganz plötzlich tauchten sie in eine Flutwelle ein.

Dann standen sie schon auf einer Art Planet, einer glatten braunen Fläche. Da fiel Ching-Hong in eine Wanne hinein.

Darin war etwas Weißes. Er verschluckte sich, es schmeckte gut. Er wurde gleich weiter in ein großes Porzellangefäß mit einer heißen braunen Flüssigkeit geschüttet. Ein bisschen ekelte er sich. Zum Glück kam er wieder raus, denn die Flüssigkeit stieg, so dass er über den Rand klettern konnte – etwas ungeschickt.

Plötzlich tauchte über ihnen auf einer Lampe eine Spinne auf. Sie seilte sich ab und verschwand hinter dem Porzellangefäß. Da hatte Zen-Chang eine Idee. Er kletterte an dem Spinnenfaden hoch bis zu der Lampe (komischerweise blieb er nur ein bisschen kleben, gerade so, dass er sich nicht anstrengen musste).

Ching-Hong tat es ihm nach. Von der Lampe aus erkannten sie die Situation. Sie sahen den Tisch, auf dem sie gelandet waren, in einem Café. Ching-Hong entdeckte auch die Tasse, in die er gefallen war. Seine Gliedmaßen schmerzten noch von der Hitze. Es war ein schöner Ausblick auf das gemütliche Café.

Da hörten sie plötzlich eine Stimme hinter sich ...

MATILDE BÄR, 11, Bremen





Reichtum am Lande
Unfall
Spinne
leichte Arbeit: Kaiser
Prinzessin
Krankheit (= Pest)
58 Jahre
Gefangen
Schon
Gleichbringer
Name Masahiko Takashi

Der Kaiser und die Spinne

Eines Tages da hatte der Kaiser von Japan, Masahiko Takahashi, eine Besprechung mit seinen Beratern und Daimyos (japanische Fürsten der Samurai).

Sie saßen auf verzierten Kissen und aßen Soba (japanische Nudeln) auf einem tiefliegenden Tisch. Sie sprachen über Militärgeheimnisse und Wirtschaft. Einer schlug vor, die Samurai Stützpunkte zu verstärken.

Ein paar Diener kamen, um den Tisch abzuräumen.

Einer der Diener bemerkte, dass eine kleine Spinne an der Decke herumkrabbelte. Doch er beachtete sie nicht weiter.

Hakahashi, einer der Berater, gab dem Kaiser ein Formular für den Bau einer Waffenschmiede. Der Kaiser Masahiko unterschrieb und Hakahashi beauftragte einen Diener, das Formular zu den Arbeitern zu bringen. Oben an der Decke han-

gelte sich ganz langsam eine Spinne herunter. Weitere Diener brachten Mochi (japanischer Reiskuchen) und Grünen Tee. Als der Kaiser anfangen wollte zu essen, fiel die Spinne mitten auf seinen Teller. Er erschrak sich, schrie und sprang auf.

Die Leute blickten erschrocken auf und lachten. Dem Kaiser war das peinlich und er schämte sich. Er guckte böse und seine Untertanen hörten auf zu lachen. Er ließ die Spinne einfangen und verließ den Raum.

Am nächsten Tag ließ er sie hinrichten.

MERVAN KUZU, 11, Bremerhaven



(Aga)
Agneszka
15 Jahre
1890 Frühling



Zosia
15 Jahre
1890 Frühling

Warum ich nach New York ausgewandert bin

26. Januar 1887

Mein 13. Geburtstag. Ich bin wach. Ich höre die Regentropfen, die leicht gegen mein Zimmerfenster plätschern. Mein Bruder schläft. Ich habe einen schrecklichen Durst, doch ich kann nicht runter. Ich wische mir nach und nach die Tränen weg. Ich höre, wie meine Mutter elendig weint. Ich höre jeden einzelnen, wirklich jeden einzelnen Tritt oder Schlag, den mein Vater meiner Mutter antut.

Es zerreißt mir das Herz, sie leiden zu hören. Ich hasse meinen Geburtstag. Ich hasse mich. Ich bin zu feige, um meiner Mutter zu helfen. Zu feige, weil ich weiß, ich werde dann auch geschlagen. Ich würde am liebsten nicht hier sein. Einfach im Erdboden versinken. Das wäre mein Geburtstagswunsch.

Es ist Zeit vergangen.

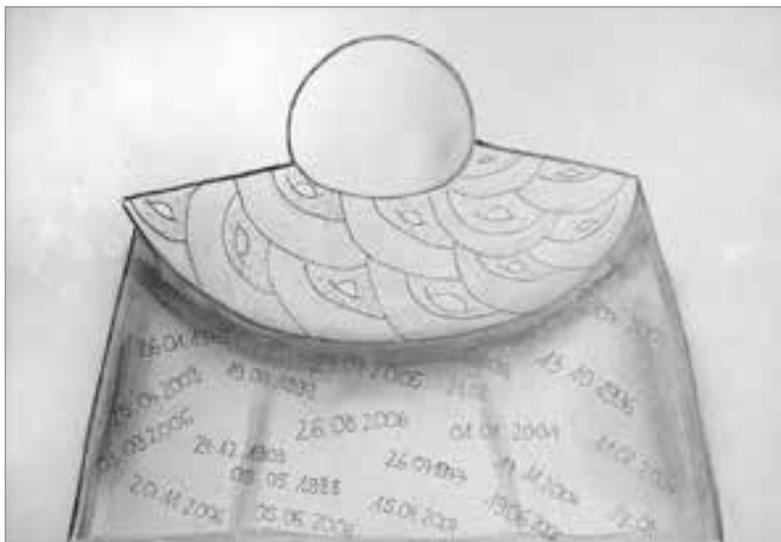
Um genau zu sein: Zwei Stunden, 36 Minuten und 12 Sekunden. Ich habe einen sehr komischen Geschmack im Mund und seit fast drei Stunden Durst.

Ich decke mich ab und gehe vorsichtig aus dem Zimmer, damit mein Bruder nicht aufwacht.

Ich öffne die Haustür. Je weiter ich sie öffne, desto mehr macht sie Geräusche. Aus diesem Grund öffne ich sie nur einen Spalt und quetsche mich durch. Ich schließe die Tür, drehe mich um und sehe meine Mutter blutig auf dem Boden liegen ...

FAYE KOOP, 12, Bremerhaven

Coconut-Time-Machine:



Genetic-woman

Die Geschichte von Loura

Ich bin anders als andere. Und das weiß ich. Ich versuche es zu unterdrücken, aber es geht nicht. Ich beobachte sie durch den kleinen Spalt, der durch die Jalousien noch zu sehen ist. Ich beobachte, wie sie lachen, doch innerlich weinen. Wie ich sie hasse, wie ich diese „normalen Teenies“ verabscheue. Alle versuchen, ihre inneren Stimmen zu unterdrücken, um wie die anderen zu sein.

Es interessiert mich zwar wenig, was sie machen, aber Besseres habe ich eh nicht zu tun. Egal, wie oft ich mich aufrege, ich bin selbst eigentlich nicht besser.

Es ist 23 Uhr 52. Noch acht Minuten. Meine Mom kommt langsam die Treppe runter und sagt: „Komm hoch.“

Sie schickt mich wie jeden Abend hoch ins Bad und verriegelt die Tür. Das Bad ist der einzige Raum ohne Fenster, also praktisch gesehen am Idealsten.

Nun ist es 23 Uhr 59. Es fängt gleich an.

Mittlerweile bin ich nicht mal mehr aufgeregt.

Langsam spüre ich es.

Ich spüre, wie es kommt. Durch meine Adern, mein Herz, alles. Alles fühlt sich so leer an, als würde sich mein Körper von Innen nach Außen fressen. Ich schreie, es tut so weh. Es wird still, ich höre nur noch meine leise weinende Mutter. Plötzlich fängt es wieder an. Es ist wie immer. Erst tut es höllisch weh, dann hört es auf und man denkt, es ist vorbei. Doch dann fängt es wieder an, dieses Gefühl von ätzender Säure, die durch mein Blut fließt.

Langsam kommen sie, die Schuppen, sie sind grüner als

alles, als jedes klitzekleine Grasstückchen. Nun auch die Krallen, schärfer als jedes Messer, es reicht eine klitzekleine Berührung und alles ist voller Blut. Die Verwandlung ist langsam abgeschlossen.

Nun kommt die Phase, in der ich einfach wild rumrenne und alles, was nicht schon zerstört ist, zerbeiße, zerreiße und alles Mögliche mache.

Langsam aber hört es auf und ich beruhige mich.

Halb menschlich setzte ich mich in die Ecke und denke darüber nach, was wäre, wenn ich die Impfung nie bekommen hätte. Oder darüber, was ER wohl gerade macht.

Aber nun sitze ich hier und kann mit meinen gerade mal sechzehn Jahren behaupten, schon einiges gesehen zu haben. Vielleicht gibt es auch einen Ausweg. Jedenfalls haben diese ganzen Erlebnisse das aus mir gemacht, was ich heute bin.

ISABELL KOSIOL, 12, Rehfelde



Ein Leben voller Geheimnisse

Kapitel 1 *Meine Geburt*

Es war der 13. August 1964, als ich auf die Welt kam. Alles war so dunkel, ich konnte nur hören, was meine Mutter und mein Vater sagten.

„Na, wie willst du denn heißen?“, fragte mein Vater. Ich dachte mir: „ Nenn mich Lola, Kaila, Jenny, Mary, Laila, Rose oder Bella“, aber nein sie sagten nur gleichzeitig – für mich fühlte es sich an wie in Zeitlupe – „Stephanie Langer.“

Ich hasste meinen Namen sofort und fing an zu weinen. Sie versuchten mich zu beruhigen. Es half nichts. Nach einer Woche wurde ich mit meiner Mutter entlassen und ich sah das erste Mal unsere Wohnung. Drinnen war ein megasüßer Hund. Sie nannten ihn Stinker.

Das erste Jahr verging für mich sehr schnell, für meine Eltern dauerte es eine Ewigkeit.

Dann hatte ich Geburtstag. Meine Eltern backten einen Kuchen, den ich mir genüsslich von den Händenleckte, nachdem ich sie in die Torte gemanscht hatte. Ich liebte meinen ersten Geburtstag.

Weitere Jahre vergingen, recht schnell. Als ich drei war, traf ich ein sehr nettes Mädchen. Sie wohnte wie ich in Berlin. Wir wurden gute Freunde, sogar aller-aller-aller-beste Freunde. Sie hieß „Lana Roll“.

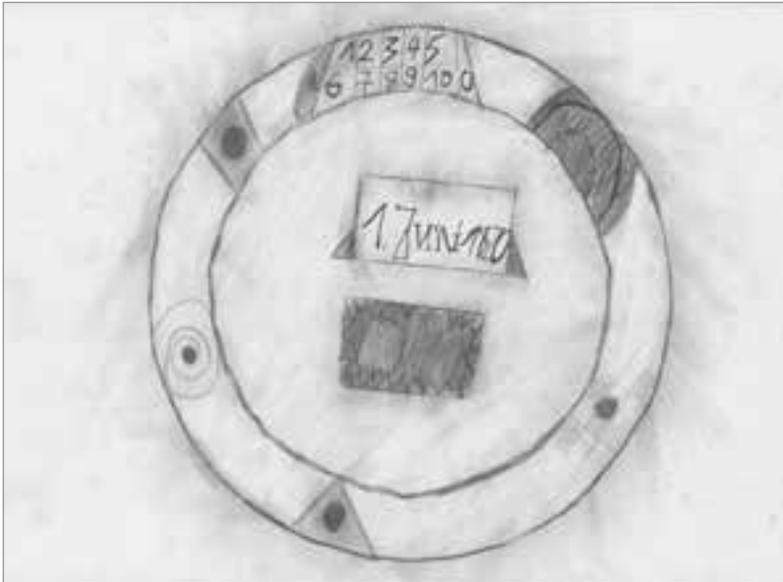
...

SARAH ANGER, 11, Rehfelde

Meine Wünsche

Meine Wünsche sind verschieden,
darum habe ich nur sieben.
Der erste ist sehr leicht,
Ein Pony ja das reicht.
Der zweite ist schwer umzusetzen.
Frieden! Aber immer fliegen Fetzen.
Den dritten, den kann ich vergessen,
ich will, dass alle Kinder genug essen.
Den vierten, ich hoffe, das kriegen sie hin,
geknackt wird kein Pin.
Der fünfte ist sehr gruselig,
denn bei uns unter der Couch sind Monster wuselig.
Den sechsten will ich meinen Eltern schenken,
denn sie sollen das Auto besser lenken.
Den siebten habe ich schon bekommen.
Ich habe euch als Zuhörer gewonnen.

SARAH ANGER, 11, Rehfelde



Griechische Donuts

Jason

„Jason, hol mal aus dem Lager weitere Kartons, die kleinen!“, brüllt meine Chefin, die Besitzerin des bekanntesten Donut Ladens in Berlin. Ich stöhne leise und mache es. Das Lager ist vollgestopft mit allem, was man braucht für einen Donutladen so braucht. Endlich finde ich die Mini-Kartons und bringe sie meiner Chefin.

„Danke Jason“, knurrt sie. Das war das erste Mal, dass sie Danke sagte. Ich lächele sie an und mache mich an die Arbeit an der Kasse.

Heute ist Sonntag, der letzte Ferientag. Morgen muss ich

wieder zur Schule. Ich freue mich schon darauf, meinen besten Freund Oliver zu sehen.

Ich blicke auf, um meinen nächsten Kunden zu begrüßen, doch als ich sehe, wer es ist, wird mir unwohl. Es ist Annabeth. Die Person, auf die ich mich am wenigsten gefreut habe, sie zu sehen.

Sie sieht mich an und bringt ein Lächeln heraus. Da bemerke ich, dass sie mit Paul da ist: dem beliebtesten Jungen der ganzen Schule. Er hat rabenschwarze Haare und diamantgrüne Augen.

Annabeth und Paul haben bestimmt ihr erstes Date. Sie kommt näher zu mir. Ich werde aus meinem Tagtraum geweckt: „Hallo?“

„G... guten Tag was kann ich für sie tun?“, stottere ich.

„Einen Smoothie, bitte.“

„Okay, noch was?“

„Nein danke, John.“

Ich sage ihr, dass ich Jason heiße, aber sie sitzt schon neben Paul. Annabeth sieht wie immer gut aus, sie hat blonde Haare und meerblaue Augen. Sie sieht total aus, wie eine Prominente aus Hollywood. Wie auch immer.

Ich mache ihren Smoothie, aber irgendwie ist die Unterlage komisch. Rund, aber plattgedrückt und gemustert mit einem roten Knopf in der Mitte. Ich servierte ihr den Smoothie. Dummerweise stolpere ich und berühre Annabeth. Bumm! Ein helles Leuchten, Explosion. Wie aus dem Nichts sind Annabeth und ich ganz woanders. Nicht mehr in Berlin, im Donutladen. Wir sind irgendwie am Meer. Die Landschaft ist perfekt. Annabeth dagegen ist von oben bis unten voller Smoothie.

Annabeth

Heute ist nicht mein Tag. Ich bin voll mit Smoothie bekleckert und weiß überhaupt nicht, wo ich bin. Jason kenne ich nur aus meiner Schule. Ich bin mit ihm irgendwo am Meer. Noch was zu Jason: Er ist ein netter Kerl, hat braune Haare und blaugrüne Augen.

Jason sagt: „Es tut mir leid wegen der Sache mit dem Smoothie.“

Ich sage einfach: „Passiert. Ist schon okay. Weißt du, wo wir sind?“

„Nein, aber dahinten ist eine Burg, lass uns dahin gehen“, sagt er.

„Lieber nicht. Hast du dein Handy dabei?“

„Natürlich nicht.“

Plötzlich kommen Männer mit Kutschen, Kutschen von den alten Griechen. Die Männer tragen Rüstungen. Ich erkenne den Kommandeur, seine Rüstung ist golden. Er trägt keinen Helm, er hat braune Haare und fast schwarze Augen.

Er sagt: „Ich bin Paris, Prinz von Troja. Wer seid ihr?“

Jason antwortet: „Wir sind ...“, Jason spricht plötzlich griechisch. Ich kann zwar eigentlich kein griechisch, aber jetzt verstehe ich ihn. Jason sieht mich hilfeschend an.

Ich weiß auch nicht warum, aber plötzlich kommt aus mir heraus: „Guten Tag, Prinz Paris von Troja.“ Paris nickt. „Wir sind gekommen, Euch zu helfen. Wir kommen von sehr weit her. Ich bin Annabeth und das ist Jason.“

„Sehr erfreut. Kommt mit uns. Ihr seid meine Gäste. Ihr bekommt Kleidung, Essen und du mein Junge, wirst kämpfen.“

Jason

Ich werde von einem Soldaten geschubst und falle auf den Boden. Wie peinlich – und das vor Annabeth! Sie sieht sich mich mitfühlend an und hält mit ihre Hand hin.

Doch Paris befiehlt: „Du bleibst hier, Mädchen!“

Da sehe ich auf einmal wieder die komische Unterlage aus dem Donutladen. Sie liegt auf einem Stein am Boden. Da ist so eine Digitalanzeige, wie von einer Uhr. 5000 vor Christus steht darauf. Der 27. Juli 5000 v. Chr. Die Soldaten sprechen miteinander und Paris redet mit Annabeth. Unbemerkt nehme ich das Gerät und stelle das Datum auf den 14.9.2018.

Ich weiß nicht wie, aber ich schaffe es gerade noch, Annabeths Hand zu fassen, die Soldaten stürzen sich schon auf mich, da drücke ich auf den roten Knopf.

Wieder macht es BUMM! Ein helles Leuchten. Annabeth und ich sind wieder im Donutladen in Berlin, genau dort, wo ich gestolpert war. Annebeth ist voller Smoothie.

„Hey Jason, hast Du Lust mal ins Kino zu gehen?“, fragt Annebeth.

„Liebend gern“, sage ich.

Wir gehen zusammen zum Alexanderplatz und haben unser erstes Date.

BEATRIZ KRÜGER MENEZES, 13, Rehfelde

Bla Bla

Bla Bla Bla Bla Bla u i o u

Bla Bla Bla Bla Bla o i u u

i o u u Blub Blub

Blink Blink King King Ting Ting

Coli Loli Oni Doli Tippi Tippi Tutti

Tutti Kunni Kunni Brunni Brunni Kunni

Kunni

Schluss

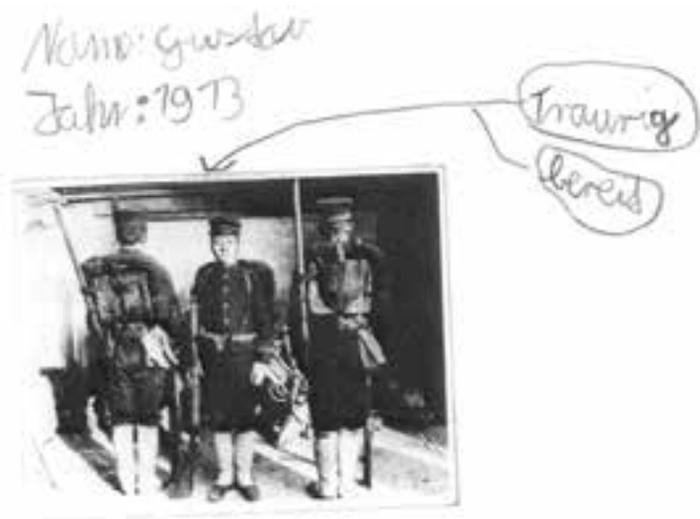
KEYNO FITSCHEN, 12, Bremerhaven



Zeitmaschine „Bla Bla“



KEYNO FITSCHEN, 12, Bremerhaven



Zeitreise in die Schlacht

Im Jahre 5001 lebt ein Mann und sein Name ist Gustav. Er hat eine Zeitmaschine gebaut. Jetzt ist es so weit, Gustav reist ins Jahr 1917 und er denkt, dass zu dieser Zeit in Europa Ruhe und Frieden herrschen ...

Nach fünf Minuten kommt er an und sagt „W...wo b...bin ich? Besser, wann bin ich? So viel Frie...“

– BOOM! –

„Oh nein, ich bin im Krieg! Was? Ist das der Weltkrieg? Ich dachte, der ist erst 1945!“

Gustav steigt auf einen Hügel und sieht zerstörte Häuser, Panzer und tote Menschen. Er rennt um sein Leben, er rennt und rennt ...

Er läuft den Hügel herunter. Auf einmal fällt eine Bombe auf die Zeitmaschine und sie explodiert.

„Was soll ich machen?!?!“, schreit Gustav.

Da kommen zwei Leute aus dem Nebel der Explosion. Sie bringen Gustav in einen Bunker und fragen streng: „Was machst du hier und wer bist du?“

Gustav erzählt seine Geschichte und sie erklären ihn für verrückt, aber Gustav möchte mitkämpfen. Sie geben ihm Ausrüstung.

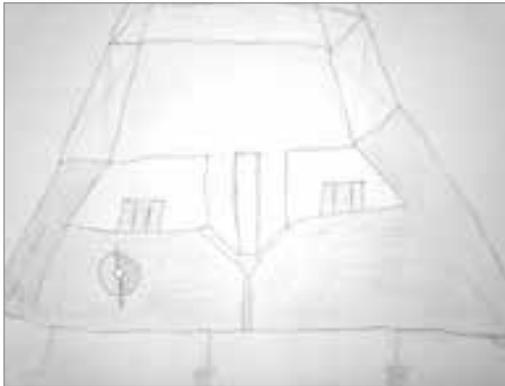
Ein paar Kämpfe später beginnt die letzte Schlacht. „Werden wir gewinnen?“ fragt ein Offizier.

Boom. Peng! BOOM. PENG! Sie haben kaum Verluste gemacht, Gustav ist nicht gefallen und sie haben gewonnen. Gustav wird zum Offizier befördert und kämpft gegen andere Länder.

25 Jahre später:

Gustav opfert sich für sein Land und stirbt glücklich als Oberoffizier.

LUCA SCHIROK, 11, Rehfelde



Wieder klein sein

Manchmal will ich wieder ein kleines Mädchen sein
Nicht für die Schule lernen müssen
Einfach nur draußen spielen
Und nicht an morgen denken

Das Herz in den Augen

Du siehst mich an
Ich schaue dich an
Wir schauen uns in die Augen
Auf einmal sehe ich was Glitzerndes in deinen Augen
Ich komme näher
Und erkenne ein Herz

Geräusche

Es war Nacht
Wir hatten Vollmond
Auf einmal bin ich aufgewacht
Ich hörte Treppen quietschen Fenster klappen
Geräusche
Ein Glas, das runterfiel

MAGDALENA GERKE, 11, Bremerhaven

Unsere Nacht

Es war tief in der Nacht
Wir saßen auf unserer Yacht
Wir plauderten über unsere Fahrt
Und mein Opa strich sich durch seinen Bart

Der Knall

Wir hörten einen Knall
Meine Ohren oh Mann oh Mann
Es war ein Aufprall
Ein übelst großer Ball
Er zerbrach unser Fenster
Es erschraken sogar die Gespenster

Du und ich

Wie ein Rahmen ohne Bild
Wie ein Ritter ohne Schild
Wie eine Schule ohne Noten
Wie eine Katze ohne Pfoten
So wäre Freundschaft ohne dich
Wir gehören zusammen
Du und ich

Ohne Dich

Ein Leben ohne Freiheit ist eng

Ein Leben ohne Freunde ist einsam

Ein Leben ohne Glück ist dunkel

Aber ein Leben ohne dich ist für mich kein Leben mehr

ZOFIA, 11, und MAGDALENA, 11, Bremerhaven



Dienstag 13.09.1965 / Kathys Tagebucheintrag

Ein Jahr. Ein Jahr ist es schon her.

Und genau heute werde ich 14, aber so toll ist das nun auch wieder nicht, denn ich sitze hier wie immer auf dem kalten Boden einer riesigen Villa und weine den ganzen Tag. Mein Leben besteht aus Problemen und Sorgen. Ich weiß, es ist nicht meine Schuld, aber was bringt mir diese Erkenntnis?

Ich kann nicht mehr. Ich kann hier einfach nicht mehr stillsitzen, mit mir selbst reden und so tun, als wäre alles okay. Ich muss hier raus. Ja. Auch wenn es mich alle meine Kraft kosten sollte. Ach herrje, ich hab keine Ahnung.

Vor fast einem Jahr hat mich das Schicksal hierher gezwungen. Vor einem Jahr hab ich dieses Tagebuch bekommen. Vor einem Jahr bin ich 13 geworden und alles war noch in Ord-

nung. Hm, 13 ist ja die angeblich die Unglückszahl, vielleicht ist da ja wirklich was dran.

Seit fast einem Jahr sitzt der graugekleidete Mann tagsüber in seinem Büro vor dem Computer.

Jede Nacht kehrt Totenstille ein.

Ich weiß zwar immer noch nicht, wer er ist, aber ich höre häufig, wie er sich am Telefon vorstellt.

„Luis Glowbeen“ heißt er oder so ähnlich.

Ich habe Angst vor ihm.

Niemand wird mich hier jemals finden. Niemand.

Denn wie sollte jemand darauf kommen, dass ich seit einem Jahr in dieser dunklen Kammer eingesperrt werde?

Ich sitze hier schon fast ein ganzes Jahr, 11 Monate und genau 332 Tage.

Ich werde den Moment NIE vergessen, als der Mann mich am Rücken packte, mir den Mund zuhielt und ohne irgend-etwas zu sagen in ein silbernes Auto zerrte.

Ich wurde entführt.

Und ich habe Angst davor, was gleich passiert, was morgen passieren wird und danach.

Was soll nur mit meinem Leben werden?

Wie soll ich weitere Jahre hier ertragen?

Jeden Morgen stehe ich auf, meine Gedanken kreisen. Ich fühle mich, als wäre ich in ein tiefes Loch gefallen, aus dem ich nicht mehr herauskomme.

Aber etwas liegt in der Luft. Ich habe von vertrauten Stimmen geträumt.

ZOFIA LIPOWSKA, 11, Bremerhaven



Das Tagebuch

Hallo ich bin Elisabet und schon 69 Jahre alt. Ich wohne in einem kleinen Haus. Das Haus haben damals meine Eltern gebaut. Meine Mama ist vor einem Jahr gestorben, mein Papa vor zwei.

Ich bin gerade dabei in dem alten Haus wieder einmal sauberzumachen und schaue unter meine Couch. Weit hinten unter der Couch finde ich mein altes Tagebuch, in das ich geschrieben habe, als ich ein junges Mädchen war. Ich beginne zu lesen und kann nicht mehr aufhören:

1.3.1912

Heute habe ich Geburtstag. Ich werde zwölf. Das Tagebuch habe ich von meinen Eltern bekommen. Meine Freunde wa-

ren auch zu Besuch, aber die haben kein Geld, um Geschenke zu machen, deswegen war das Einzige, was ich bekommen habe, das Tagebuch.

3.3.1912

Gestern ist meine Oma zu Besuch gekommen, da hatte ich keine Zeit zu schreiben. Heute habe ich den ganzen Tag Zeit genug, Zeit, um eine Lebens- Wunschliste zu machen. Hier ist sie: Eine Katze und das, was die Reichen halt so haben, viele Dollars, eine Villa mit Pool und wenn ich erwachsen bin, Reisen um die ganze Welt.

Wir sind jetzt nicht unbedingt arm, aber auch nicht reich. Immerhin kann ich lesen und schreiben. Mein Papa hat es mir beigebracht. Vielleicht werde ich mal Lehrerin.

4.3.1912

Es ist jetzt schon sehr spät. Heute kamen meine Freundinnen zu Besuch. Wir haben mit unseren Puppen gespielt. Jede hatte ihre Puppe mitgebracht. Meine Puppe heißt Brigitte und ist die schönste Puppe der Welt. Meine alte Puppe Elena ist kaputtgegangen, als meine Freundin aus Versehen draufgetreten ist.

9.3.1912

Ich bin soooo glücklich. Vor vier Tagen habe ich eine Katze bekommen. Ich habe sie Mimi getauft. Keine Ahnung, wie alt sie ist. Aber sie ist noch sehr jung. Mama sagt, sie darf nicht raus, aber das finde ich nicht so schlimm. Außer wenn sie an der Tür oder dem Fenster schabt. Wenn sie schläft, streichle ich sie und wenn sie wach ist, kuschle ich mit ihr.

13.3.1912

Heute ist kein so schöner Tag. Meine Oma ist gestern gestorben. Ich bin sehr traurig.

16.3.1912

Ich vermisse meine Oma, weil sie tot ist. Aber ich spiele viel mit meiner Katze, die ist lebendig und weich.

Elisabet hätte gern noch mehr gelesen, sie kann sich noch an viele andere Sachen erinnern. Aber im Tagebuch steht nichts weiter. Elisabet überlegt, ob sie jetzt, in ihrem Alter, noch einmal anfangen sollte, in das Tagebuch zu schreiben.

EMELY WUTTIG, 12, Rehfelde



Jolina

Ein Mann musste 1915 in den Krieg ziehen, genauer gesagt in den Ersten Weltkrieg. Er hieß Linus. Als er aus dem Krieg zurückkam in sein Dorf, lernte er Jolina Magdalena kennen.

Jolina hatte schon ein Kind aus erster Ehe und bald bekamen auch sie ein Kind, es hieß Nura. Nach der Geburt von Nura musste Linus wieder in den Krieg. Nach einigen Monaten erfuhr er, weit weg von zuhause, dass Jolinas erstes Kind gestorben war.

Er war nicht besonders gerührt vom Tod des Kindes, weil er keine Beziehung zu ihm hatte, aber er war sehr besorgt über Jolinas Trauer, die ihr Kind schrecklich vermisste. Früher hatte Jolina für das Dorf Hosen, Kleider, Mützen und Röcke genäht, doch damit hörte sie nun auf.

Die Zeit verging und Linus und Jolina bekamen ein weiteres Kind. Sie nannten es Finn. Nach der Geburt fing Jolina wieder an zu nähen, doch der Krieg ließ die Familie nicht glücklich sein.

Der Vater musste wieder in den Krieg. Vom Krieg aus schrieb er immer Briefe. Als Linus wiederkam, schworen sich die beiden, dass er nie mehr zurück in den Krieg ge-



„Jolina“, gezeichnet von Matilde

hen würde. Von nun an kümmerte er sich um die Kinder und half Jolina in der Nähstube.

Zwei Jahre später starb Jolinas Mann. Zum zweiten Mal brach die Welt für sie zusammen und ihr Herz war gebrochen. Sie hatte Angst. Da der Mann eine schlimme Krankheit gehabt hatte, hoffte Jolina, dass ihre Kinder nicht auch an dieser Krankheit sterben würden. Sie beschloss, mit ihren Kindern auszuwandern. Von nun an wohnten in einem Dorf im Westen, doch die Krankheit kam auch dort hin. Also zogen sie noch einmal um. Endlich waren sie sicher.

Viele Jahre vergingen und als Nura groß genug war, half sie im Laden ihrer Mutter, während Finn neben ihnen in einer Schusterei beschäftigt war.

Zehn Jahre später zog Finn aus. Er arbeitete nicht mehr in der Schusterei. Er hatte eine Frau kennengelernt und zog mit ihr in die Stadt. Dort erlernte er einen Beruf und bekam mit seiner Frau ein Kind.

Später lebten die drei in einem Haus mit einem großen Hof. Als Jolina so alt war, dass sie nicht mehr im Laden arbeiten konnte, zog sie zu ihrem Sohn und seiner Familie. Nura verliebte sich in einen Mann ...

SARA GIESELER, 11, Rehfelde

Der große Bauernkrieg des Schachs aus der Sicht des Läufers

Hi, ich bin Rex, der Läufer. Ich bin der Bote des Königs oder, wie die anderen sagen, der Krieger des Königs.

Ihr denkt euch jetzt wohl, wieso schreibt das hier ein Läufer und nicht der König?

Tja, das wäre doch zu vorhersehbar.

Ich will ... Achtung: Es geht los. Die Könige wünschen sich einen fairen Kampf. Und der erste Zug fällt.

Der weiße König schreit: „E4“. Der Bauer bewegt sich nur langsam auf das Feld, voller Angst, dass er jeden Moment angegriffen werden könnte.

Da schreit Gregor, der schwarze König: „E5“.

Lary, so heißt der Bauer, bewegt sich zu dem Feld.

Es herrscht Stille, man hört nur noch das Ticken der Schachuhr: „Tick tack tick tack“.

Der weiße König überlegt.

Eine Stunde später:

Hallo.

Ihr fragt euch sicher, warum ich nicht weitergeschrieben habe.

Die ersten dreißig Züge waren einfach nicht so spannend.

Wartet, ich zeige euch mal die Stellung.

Ich gehöre zu den schwarzen Figuren:



Schwarz/Tode: 2 × Bauer, 1 × Dame, 1 × Springer
Weiß/Tode: 2 × Bauer, 1 × Dame, 1 × Läufer

So. Ich hoffe, du hattest jetzt einen kurzen Einblick in die Stellung.

Genau in diesem Moment setzt Weiß den Verlustzug: Bauer C3. Darauf kommt gleich: Springer B3!!!

SCHACH!

Der weiße König berechnet lange, aber gibt schlussendlich auf.

Ich hoffe, es hat euch gefallen.

Das schwarze Team:

Die Bauern heißen:

Lary, Slic, Fives, Echo, Harvey, Hans, Victor und Flo.

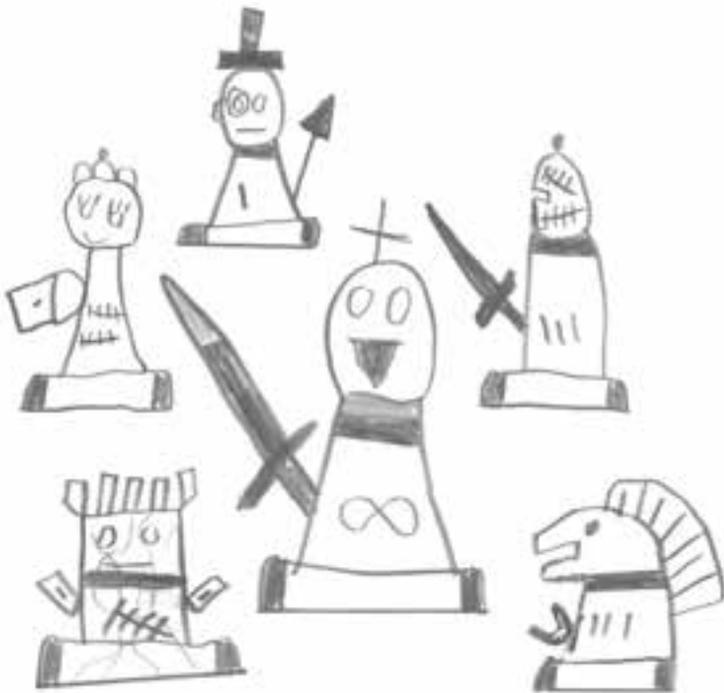
Die Läufer heißen: Rex und Jet.

Die Springer heißen: Hunter und Spring.

Die Türme heißen: Jeff und Wolf.

Die Dame heißt: Leyla. Der König heißt: Gregor.

JONAS HAUBE, 11, Rehfeld



Der Klon

Ein Klon es war ein einsamer Mann
allein in der Schlacht oh Mann, oh Mann.
Er lief mit der Pistole einen Weg entlang.
Verdammt, war das ein einsamer Mann.
Da traf er plötzlich auf eine Truppe,
eine Truppe mit einer Menschengruppe.
Der Klon schloss sich der Truppe an,
nun war er kein einsamer Mann.

Kylo Ren

Kylo Ren hieß früher mal Ben.
Han Solo hat ihn so genannt,
doch Snoke behielt die Überhand
und hat ihn Kylo Ren genannt.
Da wollt' Han Solo ihn mal sehen,
doch Kylo hatt' keinen Bock auf ihn.
Dann hat er ihn auch noch gekillt
und danach ganz lang gechillt.

JONAS HAUBE, 11, Rehfelde



Papa

Es war ein sonniger Tag, fast wie immer, aber irgendwie doch anders. Mein Papa war auf Geschäftsreise.

Mama machte die Wäsche und kochte zu Mittag.

Ich spielte im Wohnzimmer mit meinen Puppen, weil niemand Zeit für mich hatte, Papa war ja nicht da. Ich spielte bis zum Abend, ab und zu aß und trank ich natürlich etwas.

Nun lag ich im Bett und dachte über den Tag nach. Dabei kamen mir immer wieder dieselben Gedanken in den Kopf: „Wo ist Papa? Wann kommt er wieder? Was machen wir zusammen, wenn er wieder da ist? Vielleicht draußen Ball spielen? Wie geht ihm? Denkt er auch gerade an mich?“

Plötzlich öffnete sich die Haustür.

Ich erkannte Papas Stimme und hörte, wie Papa und Mama sich unterhielten und anschrien.

Ich hatte Angst.

Da kam Papa in mein Zimmer.

„Charlotta, bist du noch wach?“, flüsterte er.

Ich überlegte, ob ich antworten sollte, aber es platzte einfach aus mir heraus: „Endlich bist du wieder da! Warum habt ihr euch gestritten?“

Papa antwortete: „Ach, Charlotte, mein Engel. Ich muss dir etwas sagen.“

Ich sah ihn erschrocken an.

„Charlotta, ich muss wieder weg, aber dieses Mal für längere Zeit. Gleich heute Nacht! Aber ich komme zurück. Alles wird gut!“

„Ich will mitkommen!“ jammerte ich und hänge mich an ihn.

„Aber Charlotta, das geht nicht, außerdem kannst du Mama nicht alleine lassen.“ Papa sah mich traurig an.

Ich schluchzte: „Dann sind wir ja keine Familie mehr, keine Familie von Engel. Immer bist du weg!“

Ich fing bitterlich an zu weinen und zog mir die Decke über den Kopf.

Papa drückte mich fest an sich und gab mir einen Abschiedskuss. Ich hörte, wie er die Tür hinter sich schloss.

Am nächsten Tag kam ich in die Küche und Mama erzählte mir, dass Papa in den Krieg gehen musste.

Sie sah mir sehr erst in die Augen: „Ich pass auf dich auf. Wir schaffen das!“

Von nun an zählte ich die Sekunden, Stunden, Tage, Wochen und Monate. Nichts war mehr wie früher. Jeden Tag hoffte ich, dass er zurückkommen würde, doch nichts passierte.

„Kommt er nie mehr wieder?“, fragte ich Mama und klammerte mich an sie. Sie schloss mich fest in ihre Arme: „Er wird wiederkommen, Charlotta!“.

SOPHIE SCHULTZ, 12, Münchenberg

Frühling

Sonne scheint,
der Schneemann weint,
Knospen sprießen,
wir müssen sie gießen.
Draußen essen?
Du kannst es vergessen!
Es ist noch zu frisch
deshalb decken wir drinnen den Tisch.

SOPHIE SCHULTZ, 12, Münchenberg

Leyna und der Blitz

Ich war dabei, als es passierte. Wir waren im Go-Cart unterwegs. Ich trat in die Pedale, und Leyna saß neben mir und lenkte. Es regnete in Strömen und in der Ferne war das erste Donnergerollen zu hören.

Plötzlich riss Leyna das Steuer herum und lenkte uns mitten in den Graben. Wie ferngesteuert stand sie auf, als ob nichts passiert wäre, und ging mit festen Schritten davon. Sie stellte sich mit ausgebreiteten Armen mitten aufs freie Feld. Ich wollte zu ihr laufen und sie anschreien, ob sie verrückt geworden sei, aber sie wandte mir ihren Kopf zu und blickte mich seltsam an. Ihr Blick schien durch mich hindurch zu gehen.

Dann gab es ein lautes Krachen und der erste Blitz zuckte über den Himmel. Noch immer war Leynas Blick auf mich gerichtet. Der Blitz schlug ein. Genau dort, wo Leyna stand.

„Leyna? Leyna!“, rief ich. „Leyna!!“. Sie drehte sich auf die andere Seite. Ich sah zu Mr. Evans, Leynas Vater. Verstohlen wischte er sich über die Augen.

Dann wanderte mein Blick wieder zu Leyna, meiner besten Freundin. Sie sah so verloren aus zwischen den großen, weißen Kissen, in ihrem geblühten Krankenhausnachthemd. Seit einiger Zeit – wie lange weiß ich nicht mehr – lag Leyna da, ohne sich zu rühren. Genauso lange dauerte die Stille im Krankenzimmer schon an, die nur ab und zu von Mr. Evans' Schniefen oder dem Piepen einer Maschine unterbrochen wurde.

Und dann, ganz plötzlich, schlug sie die Augen auf.

„Leyna“, rief ich, „du bist wieder wach! Bist du verrückt geworden? Was hast du dir dabei gedacht?! Wie geht es dir?“ Ich hatte noch so viele Fragen! Aber Leyna schaute mich nur verwirrt an. Dann glitt ihr Blick ab, und sie schien, wie auf dem Feld, durch mich hindurch zu sehen. Aber ich hörte eine Stimme – Leynas Stimme – in meinem Kopf.

Zuerst war ich so durcheinander, dass ich nichts verstand, aber dann hörte ich: „... soll das alles? Wieso ... ich hier? Ich ...“

Dann war es wieder ruhig in meinem Kopf. Aber nur kurz, denn als nächstes überschlugen sich meine Gedanken. Leyna hatte gesprochen! Oder hatte ich mir das nur eingebildet? Ich starrte Leyna an. Und sie starrte genauso verständnislos zurück.

...

LILLY LIPPERT, 12, Strausberg





Der Freizeitfotograf

Wilhelm Mertens ist Klavierhändler. In seiner Firma führt er die Verkaufsgespräche. In seiner Freizeit spielt er Klavier, aber noch lieber fotografiert er wildlebende Tiere in ihrem natürlichen Lebensraum.

Sein Büro liegt im dritten Stock eines Hauses mit Fahrstuhl. Vom Büro aus sieht man den Park, in dem er in seiner Mittagspause manchmal spazieren geht.

Manchmal geht er aber auch ins Lager und spielt auf einem der Klaviere, die oft schrecklich verstimmt sind.

Heute ist ein sonniger Tag. Wilhelm spaziert gemütlich durch den Park und denkt an einen Kunden, der eine Musikschule ausstatten möchte.

Als er auf die Uhr schaut, merkt er, dass er schon spät dran ist. Sicher wartet der Kunde schon im Büro!

Wilhelm entschuldigt sich für seine Verspätung, aber der Kunde meint freundlich: „Ach, kein Problem, kann jedem mal passieren.“

Er trägt einen sehr teuren, dunkelblauen Anzug, ein weißes Hemd, aber statt einer Krawatte oder Fliege einen Schal vom 1. FC Kaiserslautern. Außerdem hat er eine Aktentasche und einen großen Koffer dabei.

Der Kunde stellt sich als Peter Müller vor.

Wilhelm fragt während des Gesprächs nach dem Schal.

Herr Müller antwortet: „Ich bin ein Fan vom 1. FC Kaiserslautern und fotografiere die Fußballspieler während des Spiels. Ich bin bei jedem Spiel dabei. In dem großen Koffer, den Sie vorhin so forschend angesehen haben, ist meine Kamera und ein ganz neues Spezialobjektiv. Deshalb ist der Koffer so groß. Wollen Sie mal sehen?“

Herr Müller nimmt seine Kamera heraus, schraubt sie auf ein Stativ und setzt das Objektiv ein.

„Es ist riesig!“ denkt Wilhelm.

Sie reden noch eine Weile und finden immer mehr Gemeinsamkeiten, bis sie schließlich wieder zum Geschäft kommen.

Herr Müller wirkt so nett und vertrauenswürdig, denkt Wilhelm: „Den kann ich doch gleich auf Rechnung zahlen lassen.“

Herr Müller bedankt sich und geht.

Nach drei Monaten sind die Klaviere aber immer noch nicht bezahlt. Langsam wird Wilhelm unruhig. „Kann es sein, dass ich zu leichtgläubig war, oder hat er es einfach nur vergessen – sicher hat er es vergessen.“

Doch als er Peter Müller eine Mahnung schreiben möchte, stellt er fest, dass es die Adresse, die Herr Müller angegeben hat, gar nicht gibt und unter der Telefonnummer meldet sich nur eine Baufirma.

Als nach sechs Monaten immer noch kein Geld angekommen ist, verdächtigt ihn sein Chef, er habe selbst das Geld genommen. Wilhelm muss ihm die ganze Verhandlung von vorne bis hinten haarklein berichten.

Der Chef ist wütend auf ihn, weil Wilhelm bei dem neuen Kunden nicht auf Vorauszahlung bestanden hat.

Zuhause geht er, niedergeschlagen, im Kopf die Situation noch mal in allen Einzelheiten durch.

Am Ende hofft er, dass der Betrüger nicht in Allem gelogen hat, und dass das mit dem Fußball wirklich stimmt.

Beim nächsten Spiel von Kaiserslautern sitzt Wilhelm mitten in der Zuschauermenge und guckt sich suchend um. Erst einmal sieht er nichts.

Erst als das Spiel schon zehn Minuten läuft, entdeckt er plötzlich den Betrüger. Da! Er baut gerade seine Kamera mit dem Spezialobjektiv auf.

Schnell schießt Wilhelm ein paar Fotos von ihm.

Gerade als Wilhelm schon wieder gehen möchte, hört er, dass der Betrüger gerufen wird.

Irgendjemand schreit: „Ey, Jürgen!“

Sofort schreibt er den Namen auf: „Ich muss zur Polizei, aber für heute ist es schon zu spät.“

Früh am nächsten Morgen geht er zur Polizeiwache und erzählt die ganze Geschichte, zeigt seine Fotos und nennt den Namen des Betrügers.

Als der Polizist den Namen in den Computer eintippt, er-

scheint das Gesicht von „Peter Müller“ auf dem Bildschirm, dazu ein Fingerabdruck und der vollständige Name: Jürgen Haak – mit Adresse.

„Ja das ist er!“ ruft Wilhelm.

Auch der Polizist springt auf: „Endlich kriegen wir ihn! Wir versuchen ihm schon seit Jahren etwas nachzuweisen!“

Wilhelm bekam am Ende doch noch sein Geld. Die Klaviere musste Jürgen Haak natürlich noch bezahlen.

Und da er vorher schon etliche Leute aufs Kreuz gelegt hatte, wurde Wilhelm eine Belohnung ausgezahlt, und zwar nicht zu knapp.

Davon kaufte er sich ein neues Objektiv für Nahaufnahmen und verbringt jetzt jede freie Minute im Wald und fotografiert kleine und große Tiere.

JUDITH KESSLER, 12, Bremerhaven



Findus von City Arthur

Heute ist der 9. Januar 1886. Draußen ist es schon dunkel. Es ist ein regnerischer Tag, genauso wie ich mich fühle. Ich bin gerade dabei, meinen Umzug nach England vorzubereiten. Dabei habe ich in einer alten Zigarrenkiste einen goldschimmernden Schlüssel gefunden.

Lange habe ich überlegt, wozu der Schlüssel passen könnte, aber mir kam keine Idee. Also habe ich viele Schlösser durchprobiert, bis ich schließlich das richtige fand. Mein Blick fiel auf die unterste Schublade der Kommode. Da sah ich das goldschimmernde Schloss.

Und tatsächlich, der Schlüssel passte! In der Schublade entdeckte ich vergilbte Briefe und alte Bilder von meinem Mann Findus von City Artur. Ein Brief hat mich getroffen, darauf steht „An meine Lara“, mit einem roten Stift geschrieben:

Meine liebe Lara!

Ich habe mich nie getraut, dir das hier zu sagen. Ich wäre gerne Bäcker, aber ich bin ja ein Graf. Mehl ist ja wie Dreck bei uns und man muss sich etwas verdienen im Leben. Aber das verstehst du nicht und das finde ich traurig. Ich habe heute einen Brief für dich geschrieben, denn wenn ich sterbe, sollst du wissen, was ich mir immer gewünscht habe. Ich liebe dich von Herzen. Ich bin 28 Jahre alt und habe noch viel Lebenszeit vor mir. Aber ich will JETZT Bäcker werden. Ich liebe dich.

Dein Findus.

Ich fühle mich furchtbar. Wir waren Jahre verheiratet und ich habe versagt. Wieso habe ich nicht gemerkt, dass es Findus nicht gut geht? Aber jetzt ist er schon seit 53 Jahren tot. Ich bin schuld daran, dass er kein Bäcker werden konnte!

8. Oktober 1886

Ich habe einen Mann kennengelernt. Er heißt Peterson. Er ist Engländer und liebt das Backen und Kochen. Gerade hat er mich gefragt, ob wir eine Bäckerei aufmachen wollen. Ich musste an Findus denken und sagte „ja“. Und stellt euch vor, es macht mir sehr viel Spaß! Das hätte ich gar nicht für möglich gehalten. Jetzt gehe ich aber nach Hause. „Tschüss Peterson“, sage ich gleich zu ihm, „bis morgen“.

9. Oktober 1886

Hallo. Ich bin es: Peterson.

Ein Morgen gab es nicht.

Lara ist von uns gegangen.

Sie ist wieder mit Findus vereint.

Ich habe einen Kuchen für die beiden gebacken.

LEONIE AUSBORN, 11, Bremerhaven



Die Geschichte von Jason und Jay

Der Anfang

2014 beschloss ein Junge namens Jason Trumpet sein Hobby zum Beruf zu machen. Für diesen Traum zog er nach Las Vegas. Da die Reise eigentlich zu teuer für ihn war, lieh er sich das Geld von einem Freund.

Als Jason dann nach sechs Stunden in Las Vegas landete, sah er einige Straßenzauberer und spendete ihnen ein bisschen Geld.

Er wohnte einige Monate in der Stadt, aber er konnte nicht Fuß fassen und schaffte es nicht, mit der Zauberei berühmt zu werden.

Eines Abends ging Jason zu einer Bar, um etwas zu trinken. Er suchte sich gerade diese Bar aus, da sie „Mr. Trixxl“ hieß. Mr. Trixxl war damals ein sehr berühmter Zauberer.

Zu Jasons Glück präsentierte gerade ein Zauberer seine Show. Er nannte sich Hoffmann.

Nach der Vorstellung kam er mit dem Zauberer ins Gespräch. Es stellte sich heraus, dass er Jay Hoffmann hieß.

Sie unterhielten sich noch mehrere Stunden und tauschten ihre Nummern aus.

Jason lernte viele Tricks von ihm.

Betrug

Nach mehreren Wochen Freundschaft und Lehrstunden beschlossen sie eine eigene Zaubershow zu eröffnen.

Da sie nicht genug Geld dafür hatten, mussten sie sich etwas einfallen lassen. Plötzlich kam Jason auf die Idee, dass er ja einen Trick kannte, wie man beim Poker betrügen konnte.

Sie gingen extra zu einem Casino, von dem bekannt war, dass nicht viele Sicherheitsvorkehrungen getroffen wurden. Jason kannte die Betrugsmethode sehr gut und erklärte Jay, den unauffälligen Trick.

Mit diesem Trick wurden sie im Casino berühmt und niemand wusste, dass die beiden Betrüger waren. So machten sie ein Plus von zwei Millionen Dollar und konnten sich eine riesige Halle leisten.

Sie nannten ihre Show „The Show of Jay Jason und Jason Jay“. Und an dieser Stelle begann ihr Erfolg.

Die beiden hatten nicht viele Auftritte, denn irgendjemand hatte sie verraten. Doch dies bemerkten sie erst spät, nämlich, als die Polizei an ihre Tür klopfte. Die Polizei warf ihnen vor, dass sie beim Poker betrogen hatten, und nahm sie direkt mit.



Neuanfang

Sie wurden verhaftet und kamen für zwei Monate in U-Haft. Das war für Jay und seinen Freund keine schöne Zeit. Doch beide durften eine einzige persönliche Sache mitnehmen.

Natürlich entschieden sich beide für die Karten.

Im Gefängnis zeigten die beiden den anderen Häftlingen viele Tricks und freundeten sich mit Michael, einem der Mit-häftlinge an. Der saß schon länger im Knast und war laut eigener Aussage wegen Ladendiebstahls dort. Michael behauptete aber, dass er es gar nicht gewesen war.

Eines Tages kam plötzlich eine Durchsage: „Michael Hayman, packen Sie bitte ihre Tasche. Sie werden gleich abgeholt!“ Das hieß für Jay und Jason, dass sie zu zweit in der Zelle zurückbleiben würden.

Sie konnten sich nur noch gegenseitig Tricks zeigen, sodass beide wussten, wann der andere einen „Pinky Break“ machte, also einen kleinen Finger zwischen zwei Karten steckte, um sie zu unterbrechen.

Eines Tages kamen sie dann auf die Idee, ihre eigenen Kartendecks zu designen und damit fingen sie noch in der U-Haft an.

Ein paar Tage später wurden dann auch Jason und Jay entlassen. Aber nur, weil es nicht hundertprozentig bestätigt werden konnte, dass sie betrogen hatten.

Natürlich fingen sie wieder mit ihrer Show an.

Es war nur ungünstig, dass sie im Gefängnis gewesen waren, denn dadurch waren sie nicht mehr sehr beliebt.

Aber sie schafften es am Ende doch noch, berühmt zu werden und zwar mit dem Trick „Fifty Shades of Red“. Dabei

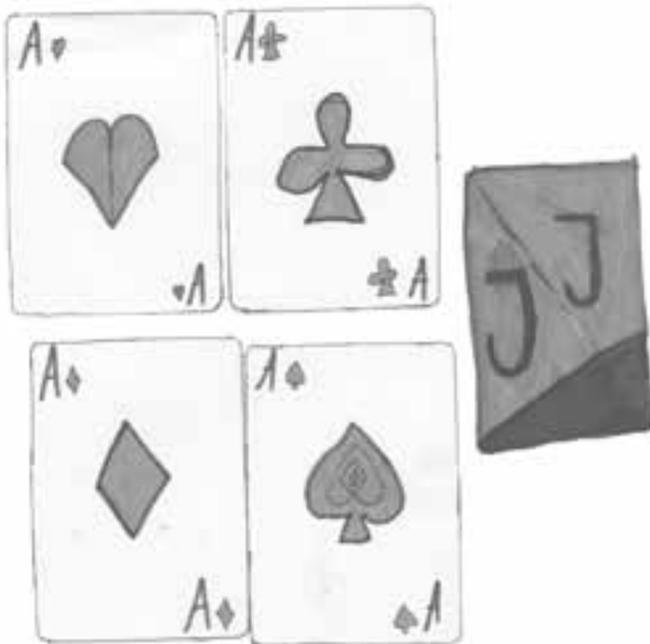
legten sie eine Karte auf die Brust und an genau dieser Stelle entstand dann ein Tattoo.

Wenn man die Karte noch einmal auf die Brust legte, über das Tattoo, verschwand es darunter wieder.

Und natürlich brachten sie auch ihre eigenen Kartendecks raus und verdienten damit ehrliches Geld.

Alles war gut!

*OLE SCHEITHAUER, 12, Bremerhaven
und SAMUEL WARKENTIN, 12, Bremerhaven*



Eines der Kartendesigns von Jay Jason und Jason Jay:

Der Unfall

Vor dem Unfall:

Glücksharmonie

Ein Glücksvulkan,
schau ihn dir an!
Du kannst ihn nicht sehen,
aber du kannst mich verstehen.
Wenn du ihn siehst,
tief in dir drin,
wenn du ihn fühlst,
kommt ´s in deinen Sinn,
das ist das schönste,
was du je gesehen,
du kannst mich verstehen,
du kannst mich verstehen.

Nach dem Unfall:

In mir drinnen

Trauer tobt in mir,
Wut tobt in mir.
Niemand weiß warum,
Nur ich.
Alle singen Lieder,
ich nicht.
Das Leben ist geschrumpft,
meine Stimme klingt sehr dumpf.
Niemand weiß warum,
Nur ich.

NELE HOCHMUTH, 10, Rehfelde



Der Voodoozauber

Es ist Herbst 1902 in Australien und mal wieder regnet es nicht. Es regnet NIE. Ich wünschte, ich könnte nach Paris ziehen, das ist mein größter Traum. In Paris regnet es ungefähr jede vierte Woche. Vielleicht schaffe ich es, dass es in Australien wieder regnet.

Ich mache einen Spaziergang über die Wiesen, um nachzudenken, wie ich es schaffe, dass es in Australien wieder regnet. Ich laufe und sehe ein paar Meter weiter ein Buch (ich liebe Bücher). Ich gucke es mir an und auf dem Buch steht *Voodoo*. Ich schaue in das Buch hinein. Es stehen lauter Sprüche in dem Buch. Wie zum Beispiel:

Fixli Fixli

Billi Billi

*Alle Pflanzen weit und breit
sollen sprießen*

Levan Lavan

Bilan Bilan

*Pferde sollen
fliegen*

Ich finde diese Sprüche komisch. Ich sage den ersten Spruch laut. Plötzlich sprießen weit und breit Pflanzen. Ich erschrecke mich. „Was ist da gerade passiert?“, wundere ich mich. Ich probiere gleich den Zweiten aus, aber es passiert nichts. Ich bin ein bisschen traurig, dass es nicht funktioniert. Ich stecke das Buch ein und gehe weiter, da sehe ich plötzlich ein Mädchen. Ich laufe auf sie zu und frage, wie sie heißt.

„Ich heiße Laila und wohne in der Nähe von Ayer’s Rock, und du?“, antwortet sie.

„Ich heiße Luciana und wohne auch in der Nähe von Ayer’s Rock“.

Ich finde Laila sehr sympathisch. Wir laufen weiter und reden ein bisschen über unser Leben und werden einander vertraut.

„Kann ich dir etwas sagen?“, frage ich Laila.

„Na, klar.“

„Du denkst wahrscheinlich, dass ich verrückt bin, aber egal, ich fange mal an: Also, das habe ich gefunden ...“ Ich zeige ihr das Buch. „Ich habe darin lauter Sprüche entdeckt und zwei davon laut aufgesagt. Bei einem hat es funktioniert und bei dem anderen nicht.“

Ich zeige Luciana die Sprüche.

Daraufhin sagt sie: „Das ist ein Voodoo-Spruch.“

„Woher weißt du das?“, frage ich Laila.

„Meine Mutter hat mit das mal gezeigt“, antwortet Laila.

„Na dann! Ich möchte, dass es regnet. Kannst du mir helfen, den richtigen Spruch zu finden?“

„Ja klar, wieso denn nicht!“, stimmt Laila zu.

Es wird langsam dunkel. Wir gehen zu Laila nach Hause, weil sie in der Nähe wohnt, und schlafen sofort ein. Am

nächsten Morgen bin ich vor Laila wach und wecke sie mit einem „Guten Morgen, du Langschläferin.“

Als sie endlich wach ist, machen wir uns erstmal fertig und frühstücken. Danach hole ich das Voodoo Buch heraus und wir lesen, lesen, lesen und lesen endlich habe ich den richtigen Spruch gefunden.

*Dun Dun
Bun Bun
Es macht Bun*

Wir gucken aus dem Fenster und sagen den Spruch laut. Plötzlich macht es BUMM! Ein lauter Knall. Ich erschrecke mich sehr und sage zu Laila: „Das war der Falsche, schade.“ Ich suche weiter:

*Kuu Ku Lu Lu
Es macht
U dudu*

Auf einmal sind überall Uhus, wieder der Falsche. Langsam habe ich keine Lust mehr. Ich gucke das letzte Mal in das Buch hinein und finde einen nächsten Spruch:

*Ladu Ladu Kaku Kaku
überall regnet es gleich
die Sonne soll verschwinden
der Regen soll sie überwinden*

Es passiert. Es regnet. Wir haben es geschafft! Alle Bewohner laufen aus ihren Häusern und springen, lachen und tanzen

bei dem Regen. Alle sind glücklich. Das berührt Laila und mich sehr. Die Menschen laufen auf uns zu. Sie fragen wie wir es hin bekommen haben das es wieder regnet. Das bleibt unser Geheimnis.

SINJA SKIBICKI, 10, Bremerhaven



Samuels Zeitmaschine



Jede/r Zeitreisende bekam zu Beginn der Schreibwerkstatt eine Spezialausrüstung: Eine persönliche Schachtel mit Fineliner, Leuchtstift, Bleistift, Skizzenbuch und viel Platz für eigene Geschichten und Gedichte, für Notizen und Zeichenblätter



Die Gedanken unherwandern lassen unter freiem Himmel



Die Ankerinnen Kirsten Ruchardt (hinten links) und Anke Bär (hinten Mitte) sowie Ralf Stöck (hinten rechts) von Friedrich-Bodoen Kritz und Lehrer Niko Stöckl aus Rehfeldt (vorne Mitte) schauen den Schülern beim Schreiben über die Schiften.

Pokern für die Zaubershow

24 Schüler aus Bremerhaven und Rehfeldt erfinden im Auswandererhaus spannende Geschichten

Von Sebastian Lohrke

BREMERHAVEN. Die zwölfjährige Lily hat sich eine tolle Geschichte ausgedacht. Von einem Mädchen, das verirrte Sachen macht. Sich mitten im Gewitter stellt, vom Blitz getroffen wird und danach magische Kräfte besitzt. Okay, das ist nicht zur Nachahmung empfohlen, es zeigt aber, wie viel Fantasie die „Schreiberkolben“ des Friedrich-Bodoen-Konzes gewandt hat. Am Sonntagabend, 17 Uhr, stellen 24 Schüler ihre Geschichten im Deutschen Auswandererhaus (DAW) vor.

Im Juni haben zwölf Fach-Schüler zwölf Altersgruppen in der Grundschule Rehfeldt, 30 Kilometer südlich von Berlin, besucht. Unter Anleitung der Jugendbuchautorinnen Anke Bär und Kirsten Ruchardt ermittelten sie damals gemeinsam erste Ideen zum Thema. Zusammen mit Mitschülern sind die Flucht- und Hochflutzeiten aus Wanderung aus zu Gast in Bremerhaven. Auch beim Gespräch wird wieder etwas an erzählt. Storys und Geschichten erzählt, bevor es um Zeitreisen geht, weil der Ort aus an der richtigen Adresse“, freut sich Anke Ruchardt vom Auswandererhaus. Eine Führung durch das Museum hat Peyer zu einer Erzählung über ein Mädchen inspiriert, das mit einem Eltern in die USA, emig-

riert. In Märchen Geschichten wissen zwei Jungen mit einer Zerstörung nach Tibet und begannen dort zwei Zerstörer grüßen Wächter.

„Die blaue“ Gedicht

Längst haben sich die Kinder angenommen und haben es nun, von den anderen tollkühn zu werden. „Diese Mischung ist die Geschichte von mir nicht“ oder „Die Figur wirkt noch nicht ganz stimmig genug“, solche Kritik sind immer wieder zu hören. Dennoch gibt es gemeinsame Bemerkung für die lustigsten Gedichte. „Die blaue“ der Klassen Kayen. „Wir haben die Schüler auch mit Themen des experimentellen Lyrikers Ernst Jandl bekannt gemacht“, der Autor und Zeichnerin Anke Bär aus Bremer-

haven auf Ob. beide zwölf Jahre alt, verlassen ihre Gedichte gemeinsam. Zwei Freunde wollen eine Zaubershow aufziehen und regieren das ganze Geld durch Schmeichelei beim Pokern.

„An Donnerstagen sind beide Autos von aus ihren eigenen Werken. Anke Bär hat in ihrem neuen Buch „Einmal über oder als der Krieg vorbei war“ die vielfältige Liebe aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg berichten, als ihr Vater von der Kriegslagermacht Ruhe und nur jungen Leuten im Vordergrund. In Kirsten Ruchards Kinderbuch „Der Kasernenplatz“ wachsende eine alte Mann im Mittelpunkt, der in einem alten Gebäude lebt und Kasernen von wichtigen Menschen seinen Lebens raubt. Ein kleines Mädchen schafft es, das sogenannte Gefährliche zu entdecken.

Lieblingsziege wird entführt

Solche Vorlieben machen es, beschreibt die vielfältige. Eine eine Schafzucht aus der Sicht der Läden. Die „glockenartige „Speck““ erzählt eine Art Käse. Die Ziege Bella, die Lieblingsziege eines Farmers, wird von einem kleinen Freunde entführt.

„Die besten Geschichten werden mit in einem Buch bekommen“, erzählt Ralf Stöck, Geschäftsführer des Bodoen-Konzes im Land Bremen. Er schenkt an. Er und seine Kollegen Ed-Eds Ecks vom Bodoen-Konze im Land Bremen haben das Projekt „Wörterwörter - Autorenwörterwörter“ mit Unterstützung des Bundesbildungsministeriums im Rücken gemacht. „In einer Zeit, in der die richtigen Wörter den Alltag bestimmen, wird es immer wichtiger, Literatur zu schreiben und die Freude am Schreiben zu wecken“, betont Ecks. In Rehfeldt und Bremerhaven ist das erfindung gelungen.

Die Schülern und Lehrer vor. Im Alter aus der Schichtenstadt am Sonntagabend, 15. September, um 17 Uhr im New York Saal des Deutschen Auswandererhaus vor. Die Eintritt zu der Leistung ist frei.

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	5
Vorwort der Initiatoren	7
Vorwort der Autorenpatinnen	10
Josefine Richter: <i>Das Ende einer Freundschaft</i>	15
Dustin Hotho: <i>Das Wiedersehen</i>	17
Nils Gramß: <i>Der Traum vom Fliegen</i>	19
Matilde Bär: <i>Das Volk der Renmin</i>	22
Mervan Kuzu: <i>Der Kaiser und die Spinne</i>	25
Faye Koop: <i>Warum ich nach New York ausgewandert bin</i>	27
Isabell Kosiol: <i>Genetic-Woman</i>	29
Sarah Anger: <i>Ein Leben voller Geheimnisse</i>	31
Sarah Anger: <i>Meine Wünsche</i>	32
Beatriz Krüger Menezes: <i>Griechische Donuts</i>	33
Keyno Fitschen: <i>Bla Bla</i>	37
Keyno Fitschen: <i>Der Bankraub</i>	38
Luca Schirok: <i>Zeitreise in die Schlacht</i>	40
Magdalena Gerke: <i>Wieder klein sein</i>	42
Magdalena Gerke: <i>Das Herz in den Augen</i>	42
Magdalena Gerke: <i>Geräusche</i>	42
Magdalena Gerke und Zofia Lipowska: <i>Unsere Nacht</i>	43
Magdalena Gerke und Zofia Lipowska: <i>Der Knall</i>	43
Magdalena Gerke und Zofia Lipowska: <i>Du und ich</i>	43
Magdalena Gerke und Zofia Lipowska: <i>Ohne dich</i>	44
Zofia Lipowska: <i>Dienstag 13.09.1965 / Kathys Tagebuch</i>	45
Emely Wuttig: <i>Das Tagebuch</i>	47
Sara Gieseler: <i>Jolina</i>	50
Jonas Haube: <i>Der große Bauernkrieg des Schachs</i>	52
Jonas Haube: <i>Der Klon</i>	55

Jonas Haube: <i>Kylo Ren</i>	55
Sophie Schultz: <i>Papa</i>	56
Sophie Schultz: <i>Frühling</i>	58
Lilly Lippert: <i>Leyna und der Blitz</i>	59
Judith Kessler: <i>Der Freizeitfotograf</i>	61
Leonie Ausborn: <i>Findus von City Arthur</i>	65
Ole Scheithauer und Samuel Warkentin: <i>Die Geschichte</i> <i>von Jason und Jay</i>	67
Nele Hochmuth: <i>Der Unfall</i>	71
Sinja Lipowska: <i>Der Voodoozauber</i>	72